

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

1. Die Heimkehr des Herzogs.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899



IV. Von der Heimkehr des Herzogs Peter bis zu seinem Tode. (1813—1829.)

1. Die Heimkehr des Herzogs.

Am 14. November 1813 sah Oldenburg eine Abteilung der ruhmbedeckten preußischen Armee in seinen Mauern. Eine Eskadron Husaren sowie das 5. Landwehrebataillon trafen ein. Das Verhältnis zwischen den Oldenburgern und den Angehörigen der siegreichen Armee war selbstverständlich das beste. Das Landwehrebataillon nahm auf dem Marktplatz Aufstellung, und der Kommandeur brachte ein Hoch aus auf den Herzog. Aus der Mitte der Menge heraus antwortete man mit einem Hoch auf die Herrscher Preußens und Rußlands. Die freudige Stimmung kam auch zum Ausdruck bei einem Fackelzuge, der am Abend den anwesenden russischen und preußischen Befehlshabern gebracht wurde.

Ihren Höhepunkt aber erreichte die Freude, als am 27. November die bestimmte Nachricht eintraf, der Herzog werde noch am Abend in Oldenburg eintreffen, und alles rüstete sich, den schwergeprüften Fürsten würdig zu empfangen.

Am Mittage des 26. November traf der Herzog unerwartet in Bremen ein, wo er im „Blauen Hause“ abstieg. Der Senat versäumte nicht, den Fürsten durch eine Deputation begrüßen zu lassen. Abends 11 Uhr brachten ihm die Bürger ein Lebehoch mit Musik. Es wurde eine gereimte Ansprache gehalten, die auf poetischen Wert keinen Anspruch erheben kann, für die Stimmung jener Tage aber charakteristisch ist:

Hör' an der Grenze Deines Landes,
O Fürst, der Deinen Ruhm und Lust,
Der Nachbarn fröhliches Willkommen!
Wir rufen's aus entzückter Brust.

Zwar Nachbarn nur; allein nicht minder
Schlägt hier, o Fürst, Dir jedes Herz.
Wir fühlen auch — wie Deine Kinder —
Des Drängers Joch, der Trennung Schmerz.
Gott wog das Herz; da sank vom Himmel
Uns Freiheit, Vaterland und Du.
Sieh' unsre Wonne, Fürst, und winkte
Die alte Huld uns wieder zu.

Am andern Morgen wurde die Reise nach Oldenburg fortgesetzt. Offiziere der hanseatischen Legion gaben das Ehrengesleite. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde Wardenburg erreicht. Auf den Hügeln des Dorfes hatten sich zahlreiche Dorfbewohner aufgestellt, die angestrengt die Dorfstraße hinuntersahen, bis sie in der Ferne den Schein der Fackeln bemerkten, die den Zug des Herzogs geleiteten. Die Glocken wurden geläutet und Freudenschüsse abgefeuert. Musik und Tanz hielten die Wardenburger noch lange bei einander.

Die Ankunft in Oldenburg erfolgte 10 Uhr abends. Alle Glocken läuteten, die Fackeln flammten durch die Nacht. Das freudige Rufen der Landesbewohner, die von allen Seiten zusammengeströmt waren, um ihren Landesherrn nach den Jahren der Trübsal zu begrüßen, erklang. An der äußersten Brücke standen junge Mädchen, die Blumen auf den Weg streuten, auch hatte die Bürgergarde daselbst Aufstellung genommen. Die Begeisterung zeigte sich auch darin, daß die sonst so ruhigen Oldenburger die Pferde ausspannten und den Wagen des Herzogs zogen. Der Zug vergrößerte sich rasch. Am Thore warteten junge Mädchen, eine weitere Abteilung der Bürgergarde mit blasenden Postillionen, die Schiffer und andere. Sie gingen dem Wagen voran. So bewegte sich der Zug über den Marktplatz, an der Kirche vorbei neben dem alten Schlosse, das schon so oft Zeuge gewesen war von der Freude und dem Weh, das das Land und sein Fürstenhaus betroffen hatte. Im Innern des Schlosses hatten sich die früheren herzoglichen Beamten versammelt, ihren angestammten Landesherrn zu begrüßen. „Gefühle, wie sie sich in solchen Augenblicken zusammendrängen, lassen sich nicht wohl mitteilen, nur fühlen und nachempfinden,“ heißt es in einem

Berichte aus jenen Tagen. „Zahllose Thränen der Freude entlossen dem Auge, und jeder verließ mit dem frohen Bewußtsein der Rückkehr der Sicherheit und des Glücks diese gerührte Versammlung.“

Eine allgemeine Illumination beschloß den Tag, der auch an anderen Orten des Landes fröhlich begangen wurde.

Wenige Tage darauf, am 1. Dezember 1813, erließ der Herzog ein landesherrliches Patent, durch das er allen Bewohnern „kund und zu wissen that, daß, nachdem die siegreichen Waffen der verbündeten Mächte dies Herzogtum von dem erduldeten feindlichen Ueberzuge befreit haben, Wir in dasselbe zurückgekehrt sind, und nach dem Uns von Unseren Vorfahren angestammten Rechte, und den gegen das deutsche Vaterland, Unser Haus und gegen Unsere getreuen und geliebten Unterthanen Uns obliegenden Pflichten und Verbindlichkeiten, die Landes-Administration und Regierung wiederum übernommen haben.“ Nachdem die bestehenden Behörden bestätigt und angewiesen sind, sich einstweilen nach den bestehenden Gesetzen weiter zu richten, heißt es am Schlusse: „So beglückend es für Uns sein würde, Uns ausschließend mit Heilung der Wunden zu beschäftigen, die dem Wohlstande und der Ruhe des Landes geschlagen sind, so ernst ist Uns die Pflicht, Unsere geliebten Unterthanen zu erinnern, daß der gegenwärtige Augenblick nur die schwer errungene Dämmerung einer künftigen Ruhe ist, und daß die Erreichung eines dauernden Glücks und einer sicheren Ruhe nur in einer, mit deutscher Beharrlichkeit und deutschem Mute, unter göttlichem Beistande fortgesetzten Anstrengung zu suchen ist.“

Das Gefühl der Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung fand Ausdruck auf dem Dankfeste, das am 5. Dezember in allen Kirchen des Landes gefeiert wurde. In Oldenburg wohnte der Herzog selbst dem Gottesdienste bei. Junge Mädchen und die Bürgergarde hatten ihn bis zum Gotteshause begleitet. Sie gaben ihm das Geleit auch auf dem Rückwege in das Schloß. Am folgenden Tage war Ball im von Hartenschen Klub. Auch der Herzog wohnte diesem Feste bei. Die Bürgergarde



bildete die Ehrenwache, und eine Anzahl russischer Offiziere gab dem Ganzen ein eigenartiges Gepräge.

In der Mitte des Monats traf auch der Erbprinz Paul Friedrich August in der alten Hauptstadt des Landes ein. Es war am 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr, als er von Frankfurt am Main ankam. Ein feierlicher Empfang konnte der Kürze der Zeit wegen nicht stattfinden, aber die Freude über die Ankunft des „Kaiserl. Russischen General-Leutnants, General-Gouverneurs von Esthland“, war auf allen Gesichtern zu lesen.

Der Verlust, den er durch den Tod des Sohnes in Rußland erlitten hatte, mußte dem Herzog, an dem die letzten Jahre natürlich nicht spurlos vorübergegangen waren, doppelt zum Bewußtsein kommen, nun er in die alten Verhältnisse zurückkehrte. Um so tröstlicher mußte ihm der Besuch der Witwe seines Sohnes, der Großfürstin Katharina, sein. Auf die Nachricht von ihrer bevorstehenden Ankunft begab sich der Erbprinz nach Verden, seine Schwägerin dort zu erwarten. Zwei Meilen vor Bremen wurde die Prinzessin im Namen des Senats begrüßt und gebeten, die vormalige Präfectur, die man für sie in Bereitschaft gesetzt hatte, zu beziehen. An der bremischen Grenze erwartete sie ein Offizier mit einer Eskadron, welche die Prinzessin in die Stadt geleiteten. Vor der Präfectur hatte sich eine Compagnie Engländer mit den Fahnen aufgestellt. Eine Senatsdeputation empfing die Schwester des russischen Kaisers, und nachdem sie den Anforderungen der höfischen Etiquette genügt und eine große Zahl hochstehender Männer empfangen hatte, ward ihr die Freude, daß der Herzog Peter unvermutet in Bremen eintraf. (3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.)

Er war zeitig genug gekommen, um noch an der festlichen Tafel teilzunehmen, zu der auch die Deputation des Senats gezogen war. Auch Pavenstedt war anwesend und hörte vom Herzog Worte hoher Anerkennung. Die Prinzessin, eine geistvolle und liebenswürdige Frau, machte auf alle den besten Eindruck. Es ist begreiflich, daß sie von den Anstrengungen der Reise sehr angegriffen war. So wurden denn die Bremer, die zahlreich in das Schauspiel geströmt waren, die Fürstlichkeiten zu sehen, ent-

täuscht. Die Großfürstin verbrachte den Abend auf ihren Zimmern. Stand ihr doch noch der Empfang in Oldenburg bevor. Am Mittag des folgenden Tages reiste die Großfürstin nach Oldenburg weiter. Am Thore ließ sie die russischen Truppen vorbeidefilieren.

Am 1. Februar, abends 7 Uhr, kam sie an, die letzte Stunde Weges von der oldenburgischen Ehrengarde geleitet. An der Huntebrücke war ein Ehrenbogen errichtet. Ueber den Markt und die erleuchteten Straßen ging der Zug nach dem Bullingschen Hause am Stau, in welchem die Schwester des mächtigen russischen Kaisers Wohnung nehmen wollte. Zöglinge der Eckardschen Töchtersehule streuten Blumen auf den Hausflur. An der Treppe standen junge Mädchen, die mit Kränzen eine Laube bildeten.

Im Vorzimmer wurde sie durch die folgende Anrede begrüßt:

„Ihre Kaiserliche Hoheit geruhen gnädigst, die Huldi-
gung der Töchter Oldenburgs anzunehmen, hier, wo der
hohe und starke Stamm entsproß, der jetzt den halben Erd-
kreis beglückt. Unsere Herzen werden stets erfüllt sein
von Verehrung und Liebe für die erhabenste uns so nahe
angehörnde Kaisertochter. Möchten wir Ihres gnädigen
Wohllwillens uns erfreuen dürfen!“

Draußen donnerten die Kanonen, die Glocken läu-
teten und verkündigten den Bewohnern der Umgegend,
daß die Tochter eines russischen Kaisers Einkehr gehalten
habe in die alte Stadt an der Hunte, die ihrem ver-
storbenen Gemahl den Namen gegeben hatte.

Die Großfürstin blieb einen ganzen Monat lang in
Oldenburg. Erst am 1. März reiste sie mit dem Prinzen
Alexander nach dem Haag ab. Der Herzog sowie der Erb-
prinz gaben ihr bis Haselüne das Geleite. In Oldenburg
aber sprach man noch lange von der Güte und Freund-
lichkeit der vornehmen Prinzessin.

2. Die Gründung des Oldenburgischen In- fanterieregiments.

Nach dem Einzuge der Russen erging auch an die
vom forsischen Joche befreiten Oldenburger der Ruf, sich
in die Reihen der Kämpfenden zu stellen.

